

arbeit mit dem Ziel der Bewußtseinsbildung, die Beirut, Uppsala und Montreux gefordert haben, in Industrienationen und Partnerländern durch Kirchen wirkungsvoll geleistet werden. Lüpke/Pfäfflin gehen dann den Motivationen kirchlichen Handelns nach, decken das Ungenügen eines karitativ-individualistischen Ansatzes auf und setzen sich ausführlich mit dem Problem des politischen Handelns der Kirche im Kontext ihrer Mitverantwortung für die Entwicklung der Gesellschaften auseinander. Im V. Teil wird die theoretische Begründung des Religionsunterrichtes, der fächerübergreifend und problemorientiert auf die politische Verantwortung des Schülers zielt, versucht. Diese kurze Begründung scheint mir über die Abzweckung des Buches hinaus wichtig: ein solcher Unterricht kann weder gesellschaftlich-politisch, noch kirchlich-theologisch begründet werden, sondern will als Ort verstanden werden, an dem die Umsetzung des fachlichen Lernstoffes – speziell der Geschichte, Sozialkunde und Geographie – in Bewußtmachung des eigenen Standorts und der Teilhabe an Weltverantwortung vollzogen wird. Die biblisch theologische Begründung wird funktional zur Erhellung eines Sachverhalts und zur Motivation politischen Handelns.

Hier scheint mir auch die Grenze des Versuchs zu liegen. Die Kirche als Geschehen, die Gemeinde als versammelte und beauftragte Gemeinschaft der Christen, ihr spezifisches Sein im Unterschied zu Gruppen und Organisationen kommt nicht in den Blick. Folgerichtig kommen auch die Kirchen in Brasilien nicht vor. Der Schüler erfährt nichts über ihre Vielfalt, Problematik und ihre Rolle im sozialen Aufbruch und Umbruch des Landes. Dabei wäre hier an Modellen der Gesundheits-, Sozial- und Bildungshilfe in kirchlicher Trägerschaft sehr konkret über Möglichkeiten und Grenzen kirchlichen Handelns auf diesem Feld zu referieren.

So scheint mir bei aller Anerkennung dieser Versuch, das zweifellos zukunfts-

bedeutendste Thema unserer Zeit dem Schüler nahezubringen und über den Religionsunterricht in die kundlichen Fächer einzuführen, noch nicht voll gelungen, so lange kirchliche Entwicklungshilfe sich nicht dadurch von allen anderen Bemühungen im Ansatz unterscheidet, daß hier Partnerschaft auf allen Ebenen die Grundvoraussetzung des Helfens und sich Helfenlassens ist. Dazu müßte aber viel eingehender nach den Vorstellungen gefragt werden, die Brasilianer selbst von der Entwicklung ihres Landes und die Christen in Brasilien von der Aufgabe der Kirche in diesem Prozeß haben. Schließlich ist Hilfe an der Entwicklung fremder Gesellschaften nicht nur eine Verpflichtung für Christen, sondern eine Chance, voneinander zu lernen und miteinander den Willen Gottes in dieser Welt und Generation klarer zu bezeugen und entschlossener zu tun.

Reinhart Müller

Unterwegs zur einen Welt. Aus der Arbeit von „Dienste in Übersee“, herausgegeben von Eberhard le Coutre. Mit einem Vorwort von Eugene Carson Blake. Evangelisches Verlagswerk, Stuttgart 1970. 320 Seiten. Paperback DM 28,-.

Im Rückblick auf die ersten zehn Jahre des Bestehens der Arbeitsgemeinschaft evangelischer Kirchen in Deutschland e. V. „Dienste in Übersee“ (DÜ) versucht der vorliegende Sammelband, ein Gewebe von Eindrücken, selbstkritischen Gedanken, Zielvorstellungen und verschiedene Lösungsversuche zusammenzustellen. Es geht dem Herausgeber nicht darum, aus der Summe der verschiedenen Ansätze eine einheitliche Entwicklungsstrategie herauszuarbeiten; deshalb kann er sich in seinem Nachwort mit dem Hinweis auf die recht unterschiedliche Terminologie der einzelnen Beiträge begnügen; es handelt sich vielmehr darum, auf Grund der Beobachtungen und Erfahrungen, die von 24 Entwicklungshelfern in 14 Ländern gemacht wurden, die eigene Position – und damit

die Stellung des kirchlichen Entwicklungsdienstes überhaupt — kritisch zu überprüfen. Zu einer Übersicht über diese „vielen kleinen Schritte“ tritt dann sinnvollerweise in einem zweiten Teil die „Sicht der Partner“, die aus ökumenischer Sicht die Arbeit europäischer Mitarbeiter in Übersee beurteilen.

Besonders interessant sind die Beiträge zum Selbstverständnis von DÜ, die sich darum mühen, mit den überseeischen Partnern gemeinsam eine tragfähige Basis für eine gleichberechtigte Zusammenarbeit zu erstellen. Dieses Streben wird daran deutlich, daß die Vokabel „entsenden“ ersetzt wird durch den Begriff „vermitteln“, wenn die Funktion der DÜ-Geschäftsstelle beschrieben werden soll. Entsprechend wird die Ausrichtung der Entwicklungsarbeit auf die Aufklärungsarbeit im eigenen Land in die Arbeit aufgenommen. Dieser vielfältige Bericht trägt somit dazu bei, das Bewußtsein von Montreux fest in der Diskussion um die kirchliche Entwicklungsarbeit zu verankern, daß man „Entwicklungsdienst heute nur dann mit gutem Gewissen fordern kann, wenn man darin auch vor allem ein Instrument sieht, für eine bessere Entwicklungspolitik im eigenen Land einzutreten, oder auch für neue Formen ökumenischer Entwicklungspartnerschaft“. Im Anhang werden wichtige Dokumente wie der Brief der Bischöfe Otto Dibelius und Friedrich Wunderlich und Auszüge aus der Satzung von DÜ beigegeben.

Dieter Lenz

FRIEDENSFORSCHUNG

Studien zur Friedensforschung, hrsg. von G. Picht und H. E. Tödt, 1969 ff., Ernst Klett Verlag, Stuttgart; ab Bd. 3 zugleich auch im Kösel-Verlag, München.

Bd. 1: *Studien zur Friedensforschung*, hrsg. von G. Picht und H. E. Tödt. Stuttgart 1969. 239 Seiten. Engl. brosch. DM 22,80;

Bd. 2: *E. Senghaas-Knobloch*, Frieden durch Integration und Assoziation. Stuttgart 1969. 199 Seiten. Engl. brosch. DM 19,50;

Bd. 3: *Konflikte zwischen Wehrdienst und Friedensdiensten*, hrsg. von U. Duchrow und G. Scharffenorth. Stuttgart und München 1970. 258 Seiten. Engl. brosch. DM 20,—;

Bd. 4: *Historische Beiträge zur Friedensforschung*, hrsg. von W. Huber. Stuttgart und München 1970. 242 Seiten. Engl. brosch. DM 20,—;

Bd. 5: *BC=Waffen und Friedenspolitik*, hrsg. von E. von Weizsäcker. Stuttgart und München 1970. 138 Seiten. Engl. brosch. DM 15,—.

Die Friedensforschung ist, nicht ohne die souveräne Förderung durch Bundespräsident Dr. Dr. Heinemann, im Begriff, nunmehr auch in der Bundesrepublik ihre notwendige öffentliche Funktion anzutreten. Doch kaum sind die ersten Schritte getan, scheint sie bereits in zwei widerstreitende Richtungen auseinanderzugeraten. Die eine hält sich an den gegebenen militär- und machtpolitischen Zustand, verfolgt dessen technologische Probleme und sucht nach Systemverbesserung, verstärkt damit aber ein Denken in Kategorien der Abschreckung und der innergesellschaftlichen Konfliktunterdrückung. Die Vertreter der anderen Richtung verbinden Friedensforschung mit radikaler Gesellschaftskritik, sehen die Widersprüche sowohl im internationalen Abschreckungssystem als auch im gesellschaftlichen Konfliktverhalten und möchten sie als Ansatzpunkte zur Systemveränderung und zum Wandel der herrschenden Mentalität genutzt wissen. Man kann nur hoffen, daß daraus kein Methodenstreit der Eingeweihten wird, der ihnen keine Energie mehr läßt für die öffentliche Aufgabe der Friedensforschung, nämlich Kriterien und Modelle eines Handelns für die Welt von morgen zu entwickeln.